

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 32

Artikel: Der Türmer, der schaut zu Mitten der Nacht...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-501672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

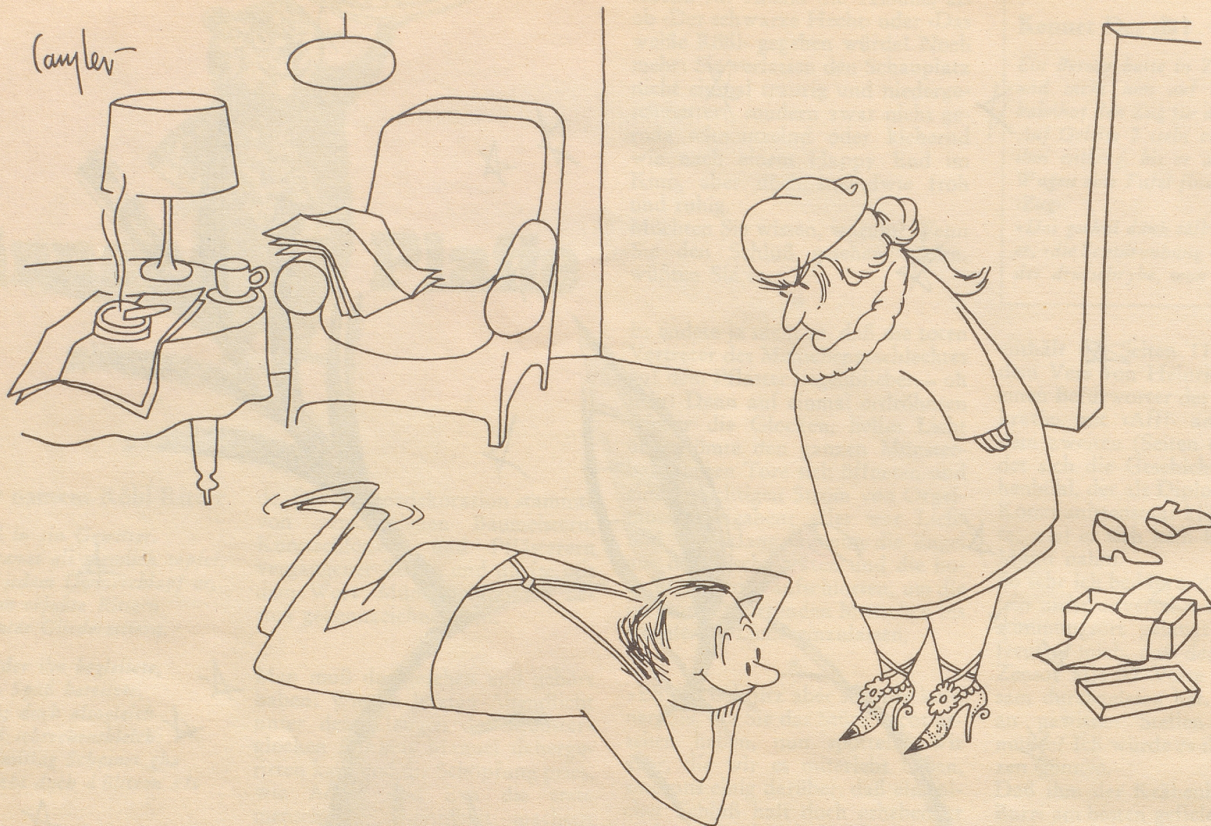
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Türmer, der schaut zu Mitten der Nacht...

Es gehört zum guten Ton, daß einem, wenn überhaupt etwas, Goethe einfällt. Ich bekenne darum mit einem gewissen Stolz, daß mir in letzter Zeit immer wieder «Der Totentanz» einfällt, das Gedicht, von dem unser Deutschlehrer sagte: «Also, das ist eines der wenigen Gedichte, das keine tiefere Beziehung zu Goethes Leben noch auf seine Naturlehre hat. Es gehört somit nicht zu den bedeutenden.» Er meinte damit: nicht zu denen, die man stundenlang ausschachten und den Schülern dadurch so sehr verekeln kann, daß sie noch nach Jahrzehnten das Gähnen ankommt, wenn sie auch nur den Titel hören. Drum habe ich dieses Gedicht noch heute gern, das Goethe ohne gebührende Rücksicht auf die Deutungswutkommender Deutschlehrer geschrieben hat, einfach als hochdramatische Gespenstergeschichte, die zu erzählen ihm offenbar selber Spaß machte. Sie kennen's doch?

Der Türmer schaut auf den miternächtlichen Kirchhof hinunter, sieht die Toten aus den Gräbern steigen, ihre Leichenhemden abstreifen und einen makabren Tanz aufführen. Er klagt einem Tänzer das Hemd; der will es unbedingt

zurückhaben, klettert am gotischen Zierat des Turmes hoch, stürzt aber im letzten Augenblick ab, da die Geisterstunde abgelaufen ist. Auch wir erleben derzeit einen Totentanz. Es regt sich in Germanengrüften. «Da hebt sich ein Grab, und ein anderes dann, sie kommen hervor, ein Weib da, ein Mann ...» aber nicht in weißen, sondern in braunen Hemden. Wir haben Bilder der Spukgestalten gesehen und ihre Grabesstimmen gehört. Sie sind unbestreitbar da, die Geister, die niemand rief!

Nach dem historischen, nicht dem kalendarischen Ablauf berüchtigter «tausend Jahre», anno 1945, stellten sich die braunen Uebergermanen scheinbar tot; man hat sie nach kurzer, liederlich durchgeführter Totenschau begraben, und in der Eile nur obenhin mit einer dünnen Schicht demokratischer Erde bedeckt. Drum feiern sie jetzt, nach wenigen Jah-

ren, fröhliche Urständ; nun spuken sie wieder. Der negative Endsieg hat ihnen keine Ruhe im Grabe gelassen. Sie strafen den Geschichtsschreiber Golo Mann Lügen, der vor wenigen Jahren in seinem prachtvollen Werk «Deutsche Geschichte des XIX. und XX. Jahrhunderts» glaubte behaupten zu dürfen:

Für den Beginn des Zweiten Weltkrieges gibt es keine «Kriegsschuldfrage». Auch solche bewährten Nationalisten und langjährigen, spät oder nie abgefallenen Mitarbeiter H.s wie Hjalmar Schacht oder Franz von Papen teilen uns in ihren Erinnerungen mit, daß er allein für den Krieg verantwortlich zu machen sei. Er selber hat das 1939 im vertrauten Kreise gern und stolz bestätigt. Und Göring wußte es, als er am ersten Tag, wie vor dem eigenen Tun schauernd, äußerte: «Wenn Deutschland diesen Krieg verliert, so gnade ihm Gott!» Die Einfachheit des Hergangs ... hat uns das wissenschaftliche und scheinwissenschaftliche Gezänk um die Verantwortung erspart, welches die Zeit nach 1918 vergiftete.

Das ist der einzige Irrtum, der Golo Mann auf fast tausend Druckseiten unterlaufen ist: Das scheinwissenschaftliche Gezänk um die Kriegsschuld blieb uns nicht erspart. Immer häufiger ertönen Stimmen aus allzuflach geschürften Germanengräbern, die es besser wissen als Schacht, Papen, Göring und der vielgeliebte Führer selber; germanische Grabesstimmen, wie sie etwa

der «Spiegel» zu hören bekam, nachdem er das heikle Thema der Kriegsschuld aufgegriffen hatte.

Die Forschung hat geklärt, daß es Hitler Ernst mit diesem Ausgleich (Freundschaftspakt mit Polen. Z.) war ... Es kann nicht verschwiegen werden, daß die polnischen Politiker ... versuchten, gestützt auf die Bündnisse ringsum, Großmachtspolitik wie einst zu treiben.

Dies schreibt ein Professor Schramm, der als deutscher Historiker bezeichnet wird. Man glaubt, den kleinen Goebbels zu hören: Wer sich nicht allen Forderungen des mächtigen Nachbarn sofort fügt, der treibt Großmachtspolitik alten Stils.

Wie wenig Ernst es H. mit seinen Friedensangeboten war, hat er zynisch lachend selber gesagt. Aber der Professor Schramm weiß es besser. «Hier irrt Hitler!» Laut Schramm war's wohl H. ebenfalls Ernst, als er nach München versprach: «Ich will ja überhaupt keine Tschechen im Reich haben!» Ernst gemeint war wohl auch die Anerkennung der Neutralität Norwegens, Belgiens, Hollands, Griechenlands usw.





Erst die Drohungen Luxemburgs und anderer bis an die Zähne bewaffneter Großmächte hat dem Führer des kleinen, schwachen Deutschen Reiches die Erfüllung seiner diversen Ehrenwörter unmöglich gemacht. Denn Deutschland führte von 1939 bis 1945, wie eine weitere Geisterstimme lehrt, einen Freiheitskampf:

Die Araber, Inder, Malayen, Afrikaner sind frei, und es werden noch mehr frei; alle wissen, durch wen, nämlich den Freiheitskampf der Deutschen im Zweiten Weltkrieg. Die Wahrheit hat immer noch größte Sprengwirkung.

Wir wollen's hoffen! Dann nämlich geht der Schreier (kein Druckfehler für Schreiber) dieser 'Wahrheit' demnächst in die Luft. Wünsche wohl! zu knallen!

Ein ausländischer Schreiber hat die Schuld am Kriegsausbruch dem Obersten Beck und dem Professor Burckhardt zugeschoben. Ein Deutscher hat das als Quatsch bezeichnet. Das war gewagt, denn er wird folgendermaßen abgekanzelt:

Daß trotzdem Leute des eigenen Volkes kommen und dann noch sagen, das stimme nicht, wir seien doch schuld – das ist doch ein ganz einmaliger Vorgang in einem Volk. Das sollten wir uns zumindest verbitten.

Dieses Volk hatte, 'tausend Jahre' lang, noch manch andere Vorgänge, die, Gott sei Dank, einmalig geblieben sind.

Wie geht der Tanz weiter? – Das

Grundthema erkennt man schon ganz gut: Die 'wahren Kriegsschuldigen' sind, wie die entsprechende 'Forschung' wohl demnächst 'beweisen' dürfte, Usbeken, Tasmanier, Puertoricaner, Eskimos, Aschantis, Simmentaler oder sonstwer – nur der liebe Führer und seine Millionen von hysterischen Mitbrüllern, die waren's auf gar keinen Fall. Da hat sich der Adolf selbst etwas eingeredet.

Der Totentanz in braunen Hemden kommt, wie man sieht, immer mehr in Schwung, «Da hebt sich der Schenkel, da wackelt das Bein, Gebärden da gibt es vertrackte ...» Der Takt wird auf dem Kalbfell der alten nationalistischen Pauke geschlagen, ein straffer Marschrhythmus für eisenbeschlagene Stiefel. Und wenn einer versucht, den gespenstischen Aufmarsch zu stören, etwa der Hanns U. Christen im Nebelspalter, oder ein Historiker, der glaubt, man sollte aus der Vergangenheit lernen – die bekommen etwas zu hören!

Ich möchte Ihnen noch sagen, wie sehr es mich befremdet, daß ausgerechnet einer jener bekannt engstirnigen und selbstgerechten Schweizer, der Historiker Walter Hofer, sich das Recht herausnimmt, uns Deutschen die Kollektivschuld zu predigen ... uns Deutschen ist dieser Mann auf jeden Fall kein ehrlicher Helfer bei unseren bescheidenen Versuchen, unsere Vergangenheit zu bewältigen.

Dem letzten Satz der Grabesstimme müssen wir beipflichten: Die Versuche zur Bewältigung der braunen Vergangenheit sind bescheiden. Höchst bescheiden! Und wenn man gar noch weiß, daß im nationalistischen Jargon 'bewältigen' nichts anderes heißt als 'vertuschen, verdrängen, vergessen' ...

Man möchte mit Goethe sagen: «Das kommt nun dem Türmer so lächerlich vor.» Doch ist das Gezänk um die Kriegsschuld alles andere als lächerlich. Schon einmal, 1918, ist es Kriegsschürern, Kriegsverlängerern und Kriegsverlierern gelungen, mit läppischen Unterschreibungen und plumpen Verdrehungen geschichtlicher Tatsachen aus einer Nach- eine Zwischenkriegszeit zu machen.

Die selben Halunken, oder doch aus ihren Ungeistzirkeln stammende Epigonen, versuchen den selben läppischen Trick ein zweites Mal. Und sie finden auch jetzt wieder, wie man sieht, den gewohnten Rattenschwanz als Gefolge: Dumme Mitbrüller, konjunkturriechende Nachbeter, Spender mit Anspruch auf politische Gewinnbeteiligung, Proselytenmacher, Selbstbetrüger mit schlechtem Gewissen, und Naive, Naive, Naive ...

Das ekelhafte Ballet der dreißiger Jahre ist beinahe komplett zum zweiten Akt angetreten. Bereits erklingt die bekannte Ouvertüre in

alter Orchestrierung, der Vorhang hebt sich ... Wird die bezahlte Claque auch diesmal wieder das gesamte Auditorium zu frenetischem Beifall hinreißen? Oder werden mindestens einzelne zu pfeifen wagen?

Sind die Gespenster noch aufzuhalten? «Es ruckt sich von Schnörkel zu Schnörkel hinan, langbeinigen Spinnen vergleichbar!» – «Der Türmer erblichet, der Türmer erbebt.» Er hat allen Grund dazu.

Angesichts der makabren Möglichkeit, daß sich die Gespenster bis zur obersten Zinne hinaufhängeln könnten, bleibt Europäern nur übrig, auf den Stundenschlag einer deutschen Glocke zu hoffen, der dem Geisterspuk ein Ende bereitet. «Schon trübet der Mond sich verschwindenden Scheins, die Glocke, sie donnert ein mächtiges Eins! – Und unten zerschellt das Gerippe.»

Wir hoffen, die jungen Deutschen, die tüchtigen, sympathischen, werden rechtzeitig die Glocke schlagen, auch auf die Gefahr hin, daß sie die Gerippe ihrer Väter, Großväter, Vettern und Onkeln wackeln machen. Blicke der Glockenschlag aus, würden auch sie, die von der Vergangenheit unbeschwerten Jungen, in den Wirbel des Totentanzes hineingerissen. Es wäre wirklich schade um sie! – Um uns Nachbarn auf den Türmen ringsum übrigens auch.

AbisZ